

## **Rede Meinhard Lukas am Burschenbundball, 6.2.2016**

Versetzen wir uns in das Jahr 1815, imaginieren wir den Marktplatz von Jena. Nur vier Tage, nachdem am Wiener Kongress die feudalen Strukturen in Deutschland zementiert werden sollen, strebt eine Avantgarde junger Studenten nach politischer Mitbestimmung. Sie formulieren ein visionäres Konzept: Alle Mitglieder der Burschenschaft seien gleich, es gebe keine Unterschiede qua Geburt. Sie wollen für die Freiheit und Selbständigkeit des Vaterlandes eintreten. Neben dem Freiheitsgeist ist indes auch die Ablehnung des Fremden, des Nicht-Deutschen unüberhörbar.

Wenn wir uns heute der Gründungsgeschichte der Urburschenschaft besinnen, müssen wir zunächst einmal den zeitlichen Kontext beachten, können aber letztlich die Perversion der deutschnationalen Idee im sogenannten Dritten Reich nicht ausblenden. Mit unserem heutigen Geschichtswissen lässt sich die deutsche Identität weder völkisch, noch national, noch staatlich definieren, sondern nur durch die Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen Kultur und zu einer gemeinsamen geschichtlichen Tradition. Gerade aus der österreichischen Perspektive ist unter anderem das Band der gemeinsamen Sprache maßgeblich; mindestens ebenso stark sind aber gerade hier die Impulse aus der Begegnung mit anderen Lebensformen und Kulturen anderer Völker und Nationen.

Abgesehen davon bedeutet die angesprochene gemeinsame geschichtliche Tradition auch eine große Verantwortung. Burschenschaftliche Ideale wie Ehre und Treue mögen zwar zeitlos gültig sein, die Begriffe, ich betone die Begriffe, sind aber durch die Ideologie des Nationalsozialismus unweigerlich historisch konnotiert. Wer sich daher heute auf diese Ideale beruft, muss sich der sprachlichen Wirkung bewusst sein.

Das gilt auch für den Begriff der deutschen Identität. Das dictum von Richard von Weizsäcker über den Begriff deutsch ist aktueller denn je: „Es ist unsere Sache, dem Begriff ‚deutsch‘ einen Inhalt zu geben, mit dem wir selbst und mit dem die Welt gern und in Frieden leben können.“ In Abwandlung dieses Weizäcker-Zitats lässt sich sagen: Es ist die Verantwortung der nationalen Studentenverbindungen, den Begriffen Ehre, Freiheit und Vaterland im 21. Jahrhundert einen Inhalt zu geben, der zukunftsgerichtet und – bei allem Bekenntnis zu den kulturellen und historischen Wurzeln – weltoffen und europäisch ist. Eine solche Haltung trifft sich mit den Idealen unserer Universität.

Meine Damen und Herren, an der Johannes Kepler Universität stehen die Studierenden im Mittelpunkt, ihnen fühlen wir uns besonders verpflichtet. Wir wollen keine bloße Ausbildungseinrichtung sein. Nicht die Vermittlung von Anwendungswissen steht im Vordergrund. Ziel unserer Lehre sind gebildete Persönlichkeiten. Daher kommt dem Studentenleben eine zentrale Bedeutung zu. Wir haben Respekt davor, wenn sich Studierende in unterschiedlichen Fraktionen, Gesinnungsgemeinschaften oder auch Verbindungen organisieren. Wir begrüßen, wenn sich unsere Studierenden durchaus auch kontroversiell mit den gesellschaftlichen Verhältnissen auseinandersetzen. Bei all dem muss aber eine Grundbedingung erfüllt sein: der Respekt vor dem Anderen und Fremden, ein Bekenntnis zur unteilbaren und ungeteilten Menschenwürde und ein gefestigtes Demokratieverständnis. Innehalb dieses Rahmens freuen wir uns über ein möglichst vielfältiges Studentenleben an unserer Universität.

Es ist daher selbstverständlich, dass der Rektor die rote Nacht, den Ball des Cartellverbands und eben den Burschenbundball besucht. Mit diesem klaren Bekenntnis zur Pluralität an der Johannes Kepler Universität erkläre ich den Burschenbundball 2016 für eröffnet. Es lebe die Universität, es lebe die Wissenschaft!